

Pressestimmen zu den Konzerten des Gemischten Chores Zürich vom 29. November im Stadthaus Winterthur und vom 30. November 2014 in der Tonhalle Zürich

Barock, Archaik und Moderne

Herbert Büttiker / Zürichsee-Zeitung vom 2. Dezember 2014

TONHALLE Herkules gegen Gilgamesch: Mythische Helden aus der Welt von Bach und Martinù traten im Konzert des Gemischten Chors Zürich gegeneinander an.

Derselbe Chor, teilweise dieselben Gesangssolisten und dasselbe Orchester, wenn auch in unterschiedlicher Besetzung. Was der Gemischte Chor Zürich zusammen mit dem Orchester des Musikkollegiums am Samstag im Winterthurer Stadthaus und am Sonntag in der Tonhalle Zürich bot, waren fast zwei Konzerte. Johann Sebastian Bachs Kantate «Herkules auf dem Scheidewege» von 1733 vor der Pause und Bohuslav Martinùs «Gilgamesch-Epos» verbindet wohl inhaltlich einiges: Herkules steht vor der Wahl, der Wollust oder der Tugend zu folgen, Gilgamesch, der masslose Herrscher von Uruk, erlebt durch den Tod seines Freundes Enkidu eine innere Umkehr; hier wie dort spielt der Sopran die Rolle als Verführerin, erfolglos bei Bach, unwiderstehlich bei Martinù, wo sie den Naturburschen Enkidu zum Griff nach der Macht und üppigen Stadtleben verführt.

Gerade die Partie der Sopranistin steht auch für grösste Gegensätze, die Sophie Klusmann bestens zur Geltung brachte, pastorale Sanftheit («Schlafe, mein Liebster») dort, aufreizende Sinnlichkeit strausscher Provenienz da. Dem folgt das Weitere: Herkules in dünnblütiger Altus-Lage (Jan Thomer), die etwas steife Tugend (James Elliot) findet sich ohne Widerstand, und fast kurios singen sie ein recht wollüstiges Duett, zu dem sich auch die beiden Bratschen umschlingen. Dass Bach die anmutige Geburtstagskantate für den elfjährigen Prinzen zum grossen Teil für das «Weihnachtsoratorium» wieder verwenden konnte, erstaunt nicht, Eingangs- und Schlusschor zeigten auch, dass sich der Gemischte Chor mit ihrem Dirigenten in diesem eher spannungslosen ersten Konzerteil auf vertrautem Terrain bewegten.

Zeitloses Drama

Eine Herausforderung, imponierend gemeistert, war die Aufführung des selten zu hörenden späten Werks von Bohuslav Martinù, das im Auftrag von Paul Sacher entstand und von diesem 1958 auch in Basel uraufgeführt wurde. Für den Chor galt es komplexere rhythmisch-harmonische Verhältnisse als spontane Rhetorik zu gestalten, was in schöner Prägnanz sowohl im Zusammenspiel mit dem impressionistisch hochgefahrenen, mit grossem Schlagzeug armierten Orchesterapparat wie in den heiklen A-cappella-Chören eindrücklich gelang. Da ragte vieles heraus, etwa die Stelle «Wen, mein Freund, vernichtet nicht der Tod?».

Martinù, der sich von allen Avantgarden längst entfernt hatte, ist in solchen klanglich-inhaltlichen Zusammenhängen, die er in ebenso raffinierter wie lapidarer Formulierung ins Ohr träufelt und hämmert, aufregend modern geblieben. Das gleichsam archaisch zeitlose Drama des Menschen liess Detlef Roth mit aller baritonalem Vehemenz körperhaft lebendig werden, die Wucht und das Mysterium der urtümlichen Epik machte der Sprecher Roberto Bargellini deutlich, Tobias Schabel (Bass) und James Elliot (Tenor) fügten sich markant ins Gesamtbild einer packenden Aufführung.

Tod und Unsterblichkeit

Thomas Schacher / Neue Zürcher Zeitung vom 3. Dezember 2014

Bohuslav Martinů Oratorium «Gilgamesch» in der Tonhalle Zürich

In seinen traditionellen Herbstkonzerten wagt sich der Gemischte Chor Zürich jeweils an Raritäten heran und nimmt damit auch das Risiko eines geringeren Publikumsinteresses in Kauf. Am letzten Novembertag brachte der Gemischte Chor unter der Leitung seines Dirigenten Joachim Krause in der Tonhalle das Oratorium «Gilgamesch» von Bohuslav Martinů zur Aufführung.

Wer dabei war, kam in doppelter Art auf seine Rechnung: Zum einen erscheint das in der Schweiz komponierte Spätwerk des Tschechen nur selten im Konzertsaal, zum andern zeichnete sich die Wiedergabe durch ein beachtliches künstlerisches Niveau aus.

Das Gilgamesch-Epos entstand im zweiten vorchristlichen Jahrtausend und berichtet vom wechselvollen Leben des babylonischen Königs Gilgamesch. Martinů hat daraus einige Szenen ausgewählt und zu einer Komposition verdichtet, in der es um grundsätzliche Fragen des Menschseins geht, die uns auch heute beschäftigen. «Gilgamesch», 1958 in Basel uraufgeführt, steht klar in einer oratorischen Tradition und setzt einen Erzähler, Solisten mit konkreten Rollen, einen kommentierenden Chor und ein ausdeutendes Orchester ein.

Der Sprecher Roberto Bargellini und der Bass Tobias Schabel führen durch die Geschichte, in deren Zentrum die Beziehung zwischen Gilgamesch und Enkidu, seinem Gegner und späteren Freund, steht. Die Rolle Gilgameschs ist mit dem Bariton Detlef Roth glänzend besetzt. Mit einer Stimme, die zum Hinhören zwingt, und einer einzigartigen gestalterischen Präsenz vergegenwärtigt er die Totenklagen und die Unsterblichkeitswünsche des babylonischen Königs. Den vom Tod allzu früh dahingerafften Enkidu charakterisiert der Tenor James Elliott mit rezitativisch geprägtem Duktus. Die Sopranistin Sophie Klussmann mimt die Rollen der Verführerin und der Trösterin mit je eigenen Tonfällen, muss aber gegen das Orchester gelegentlich ankämpfen.

Das Musikkollegium Winterthur, zusätzlich mit Trompeten, Posaunen, Harfe, Klavier und Perkussionsinstrumenten angereichert, erfüllt seine dankbare Rolle der Situationsmalerei in hingebender Weise. Vielfältige Aufgaben übernimmt in «Gilgamesch» der Chor, der als kommentierendes und teilnehmendes Volk auftritt. Den Sängerinnen und Sängern des Gemischten Chors Zürich gelingt überall eine angemessene Gestaltung. Glanzpunkte sind die leidenschaftliche Schilderung des Kampfes zwischen den Protagonisten und die abgeklärt verkündeten Sentenzen. «Den Tod haben Götter bestimmt», singen sie an einer Stelle, «die Tage der Menschen sind gezählt.»

In die Tiefe geschaut

Herbert Büttiker / Der Landbote vom 29. November 2014

Zwei Chorwerke unterschiedlichster Couleur treffen heute im Stadthaus aufeinander. Der Gemischte Chor Zürich und das Musikkollegium umkreisen mit Martinus «Gilgamesch» und Bachs «Herkules» zwei mythische Helden.

Grösser könnte die Ungleichheit zweier Konzerthälften nicht sein. Zuerst die wuchtige Klangsprache des 20. Jahrhunderts, darauf die figurativ verschlungene Barockmusik, hier eine zu einem Hauptwerk gewachsene Arbeit des reifen Komponisten, dort das nach einmaligem Gebrauch ad acta gelegte Gelegenheitswerk.

Bohuslav Martinu (1890–1959) vollendete sein Oratorium für Soli, gemischten Chor und Orchester mit dem Titel «Das Gilgamesch-Epos» 1955, uraufgeführt wurde es 1958 in Basel von Martinus Mäzen Paul Sacher. Bach schrieb die Kantate «Herkules am Scheideweg» BWV 213 für den Kurprinzen Friedrich von Sachsen und führte sie am 5. März 1733 auf, als der elfte Geburtstag des Knaben gefeiert wurde.

In der Tradition verwurzelt

Wie kommt es zu diesem Programm und den beiden Aufführungen, heute im Stadthaus Winterthur und morgen Nachmittag in der Tonhalle Zürich? Dirigent Joachim Krause erklärt es mit dem gemeinsamen Interesse beider Institutionen, selten zu hörende Werke der Moderne aufzuführen. Nach der Uraufführung eines Auftragswerks zum Chorjubiläum von Edward Rushton lag für Krause die Wahl von Martinus Werk nahe. «Ich habe «Gilgamesch» schon einmal in Basel aufgeführt und war begeistert von der Kraft der Musik, dem Einfallsreichtum der Komposition und der textlich-musikalischen Intensität des Werkes», erklärt er.

Leben in der Fremde

Der in Böhmen geborene Martinu, dessen Biografie geprägt war von einem Leben in der Fremde – Frankreich, die USA vor und während des Krieges, dann wieder Frankreich, schliesslich die Schweiz –, blieb in der Musik seiner Heimat stark verwurzelt. Eine folkloristische Ader durchzieht sein Werk mehr oder weniger hintergründig, das der neuen Musik seiner Zeit verbunden war, aber eine eigene Sprache sprach: Die geschärfte expressive Harmonik und Melodik gingen mit der Süsse der böhmisch-mährischen Tradition eine ganz eigene Verbindung ein.

Immer wieder wird als besonderes Merkmal von Martinus Biografie betont, dass er seine frühen Jahre als Kind des Turmwächters in der Kirchturmwohnung verbrachte. Von dort schaute er aus einer Höhe von 35 Metern auf das Dorf Policka und seine Umgebung hinaus, und vielleicht hat dies wirklich sein Künstlernaturrell geprägt.

Der Blick in die Tiefe führt in die uralten Träume und Sehnsüchte des Menschen und zu den Ursprüngen der Menschheitsgeschichte: So war Martinu gefesselt, als er von der Existenz der sumerischen Tontafeln, von der Entzifferung der Keilschrift und vom ältesten Epos der Menschheit hörte.



Sumerische Tontafel, auf der die Sintflut beschrieben wird.

Sorgen um den Mitmenschen

Es war Maya Sacher, die Martinu nach ihrem Besuch im Britischen Museum von «Gilgamesch» erzählte, und ihr ist das Werk auch gewidmet. Die Entstehungsgeschichte ist lang und kompliziert. Am Resultat erstaunt zunächst, dass sich das «Epos» im Laufe der Arbeit zusammengezogen zu haben scheint: Nichts von der berühmtesten Episode, der Sintflut, die der biblischen Erzählung Modell stand, nichts von all den Abenteuern, die Gilgamesch und sein Mitstreiter Enkidu bestehen.

Martinu umkreist in drei Teilen Episoden und Textfragmente, in denen das Rätsel Mensch aufscheint: Enkidus Erwachen zum Mann; Enkidus Tod und Gilgameschs Erschütterung und Wandlung; die Beschwörung und Befragung von Enkidus Geist.

In starken Tonbildern werden die uralten Fragen nach den Gesetzen der Unterwelt an heutige Hörer vermittelt. Und darin sieht Dirigent Joachim Krause auch die Botschaft dieses Werks: «Sich nicht nur um das Äussere, den Erfolg, die Karriere zu bemühen, sondern um das Innenleben, die Sorge um den Mitmenschen, das soziale Gefüge.»

Ein eher unbekannter Bach

Bachs Kantate verweist Sachsens Herrscherjüngling auf den Pfad der Tugend. Dass auch «Herkules am Scheideweg» einen mythologischen Hintergrund hat, war für Krause einer der Gründe, die Huldigungskantate ins Programm zu nehmen. Hinzu komme, dass es sich auch eher um ein unbekanntes Werk von Bach handle – freilich hört sich da manches auch vertraut an, denn einen grossen Teil der Kantate hat Bach im Weihnachtsoratorium neu verarbeitet: ein interessantes Hörerlebnis somit auch dies.